

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Berlin Koenig-Kahrendruck, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Nieuwen, Krefeld, Ruit. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.—

Nummer 8

Düsseldorf, den 22. Februar 1930

Versandort Krefeld

Falsche „Sanierung“!

Die umstrittene Arbeitslosenversicherung — Auch eine Reparationslast!

Durch die am 1. November 1929 eingeführten Neuerungen in der Arbeitslosenversicherung haben die Versicherungsträger die Möglichkeit, sich gegen ungerechtfertigte Ansprüche der Versicherten zu schützen. Trotzdem ist die Versicherung doch nicht aus ihren finanziellen Schwierigkeiten herausgekommen. Auch die Erhöhung der Beiträge um 1/2% Prozent ab 1. Januar brachte keine wesentliche Erleichterung. Diese Tatsachen beweisen, daß die Behauptungen von der gewaltigen Ausdehnung der Versicherung übertrieben gewesen sind. Wir haben diese Auffassung von jeher vertreten.

Jetzt, wo man einsieht, daß es mit den erhobenen Anschuldigungen gegen die Versicherten doch nicht so ganz gestimmt hat, sucht man nach neuen Gründen, um ohne eigene Opfer zu einer Lösung der finanziellen Schwierigkeiten zu kommen. Dabei redet und schreibt man immer von einer Sanierung der Arbeitslosenversicherung.

obwohl man ganz genau weiß, daß unter dem Wort „Sanierung“ nur ein Abbau der Leistungen verstanden wird.

Man vermeidet es aber geflissentlich, offen von Leistungsabbau zu reden. Das Wort „Sanierung“ ist harmloser, und der Durchschnittsbürger weiß nicht viel damit anzufangen. Praktische Vorschläge darüber, wie die Sanierung durchgeführt werden soll, sind bis jetzt kaum gemacht worden. Man beschränkt sich nur darauf, die Finanzlage der Reichsanstalt und des Reiches grau in grau zu molen und deshalb eine durchgreifende Reform zu verlangen. Das Rezept, welches man empfiehlt, ist für die Arbeitslosen geradezu vernichtend. Die ganze Unterbringung, die ihnen gewährt wird und die den Saisonarbeitern durch die jüngste Reform noch wesentlich beschnitten wurde, soll weiter gekürzt werden. Das ist gewiß ein einfaches Rezept. Sehr viel geistige Arbeit gehört nicht dazu es auszuführen. Auch geht sehr wenig Verantwortungsgesühl für das Volksganze daraus hervor.

Die Auffassung, daß die Arbeitslosenversicherung auf eine gesunde finanzielle Grundlage gestellt werden muß, haben auch wir. Nicht einverstanden sind wir jedoch damit, daß eine neue „Sanierung“ nach Art der vorjährigen vorgenommen wird. Eine weitere Kürzung der Leistungen ist für die Versicherten nicht tragbar. Nach unserer Auffassung geht man bei den „Sanierungsvorschlägen“ von völlig falschen Voraussetzungen aus. Man redet nur immer von der katastrophalen finanziellen Lage der Versicherung und davon, daß die Leistungen mit den Einnahmen in ein richtiges Verhältnis gebracht werden müssen. Es wird jedoch peinlich vermieden, in diesem Zusammenhange auch auf die Ursachen der ins Uferlose gestiegenen Arbeitslosigkeit einzugehen. Würde man in der öffentlichen Diskussion über dieses Problem mehr den Ursachen der Arbeitslosigkeit nachgehen, dann lägen einige ganz interessante Schlussfolgerungen auf der Hand.

Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ schrieb Anfang Januar gelegentlich eines Rückblickes über die Wirtschaftslage des vergangenen Jahres:

„Auch die auffallendste Arbeitslosigkeit in Deutschland ist eine Folge des Versailler Vertrages und der Tributüberlastung Deutschlands. Tributempfangende Länder wie Frankreich und Belgien hemmen dagegen keine Arbeitslosigkeit.“

Ähnliche Äußerungen konnte man am Jahreschlusse auch den Handelskammerberichten entnehmen. Wenn diese Auffassung richtig ist — und wir haben keinen Grund, irgendwie daran zu zweifeln —, dann ist es doch

eine große Ungerechtigkeit, die schlimmen Folgen dieser Friedensverträge, die sich in Gestalt einer nie dagewesenen Arbeitslosigkeit uns zeigen, die Beteiligten allein tragen zu lassen.

Ist es da nicht vielmehr Sache des ganzen Volkes, den arbeitslosen Menschen ihr schweres Los mit tragen zu helfen? Man redet und schreibt so viel von der Schicksalsverbundenheit des deutschen Volkes. Nun gut, hier bietet sich eine Gelegenheit, diese Schicksalsverbundenheit praktisch durch die Tat zu beweisen! Ist unter diesen Gesichtspunkten die Beteiligung des ganzen Volkes an der Finanzierung der Arbeitslosenversicherung nicht das Gegebene?

Wir wissen sehr wohl, daß die Aufstellung dieser Forderung von gewisser Seite scharfe Ablehnung erfährt. Aber das darf uns nicht hindern, als Christmenschen diese Forderung zu erheben. Der Einwurf der technischen Undurchführbarkeit dieser Forderung ist auch nicht stichhaltig. Man könnte alle bisher von der Beitragspflicht nicht erfüllten Staatsbürger, gleich welchen Standes, soweit sie Einkommen haben, mit einer Arbeitslosensteuer bele-

gen. Wie weit man da den Begriff „Einkommen“ ziehen will, wäre zu prüfen. Das ist bei gutem Willen durchaus durchführbar und müßte das Gegenteil erst bewiesen werden. Wer eine derartige Regelung, die so lange zu gelten hätte, als die Folgen der Friedensverträge sich auf dem Arbeitsmarkte so verheerend zeigen, nicht will, der muß den jetzigen Zustand der staatlichen Zuschüsse wollen. Eine andere Lösung ist nicht vorhanden.

Nun wird uns aber bei Aufstellung dieser Forderung entgegengehalten, in dem Augenblicke, wo die Allgemeinheit an den Kosten der Arbeitslosenversicherung beteiligt würde, müßte auch die Bedürftigkeit beim Bezuge der Unterstützung geprüft werden. Man sagt, nur wenn die Versicherung sich auf eigene Füße zu stellen in der Lage sei, also eine Selbsthilfeeinrichtung wäre, könne auf die Prüfung, ob eine wirkliche Notlage vorhanden ist, verzichtet werden. Weiter glaubt man, daß es erbitternd wirken müßte, wenn Volksgruppen zu einer Versicherung beisteuern müßten, auf deren Leistung sie keinen Anspruch und auf deren Verwaltung sie keinen Einfluß hätten.

Uns scheint, daß man hier doch nicht richtig schlussfolgert.

Wenn es Tatsache ist, daß der verlorene Krieg mit seinen Folgen die anormale Arbeitslosigkeit heraufbeschworen hat, dann ist es nur recht und billig, wenn auch das ganze Volk an der Aufbringung der Mittel, die diese Kriegsfolgen verschlingen, beteiligt wird.

Nicht richtig ist es, wenn nur der Teil des Volkes die Kosten hierfür aufbringen muß, der unmittelbar im Wirtschaftsprozess steht. Im Grunde genommen sind doch alle Volksgenossen Nutznießer der Wirtschaft. Wir wagen sogar zu behaupten, daß gerade die Kreise, die bisher nicht zu den Kosten der Arbeitslosenversicherung beisteuerten, viel mehr Vorteile von der Wirtschaft haben als die Arbeiterschaft. Es wird übrigens wohl keine Versicherung geben, die solchen Katastrophen standhalten könnte, wie wir sie in der Massenarbeitslosigkeit vor uns sehen. Bei normalen Zeiten würde die Versicherung durchaus in der Lage sein, sich selbst zu tragen und auch einer Wirtschaftskrise standzuhalten. Deshalb sehen wir nicht ein, weshalb eine Bedürftigkeitsprüfung einsehen soll, wenn das ganze Volk an der Aufbringung der Mittel beteiligt wird. Es ist dies doch im Grunde genommen auch eine Reparationslast.

Würde das ganze Volk unter diesem Titel die Last zu tragen haben, dann fügte sich jedermann in das Unvermeidliche. Hier handelt es sich jedoch um eine Reparationslast, die unseren eigenen Volksgenossen in größter Not helfen soll. Ist da nicht aus nationalen Gründen eine freudige Hilfeleistung am Platze?

Aber auch noch aus einem anderen Grunde ist die Prüfung der Bedürftigkeit bei Einführung der Arbeitslosensteuer nicht berechtigt. Bekanntlich haben die Arbeitsämter neben ihren versicherungsmäßigen Aufgaben auch noch solche, die mit der Versicherung an und für sich nichts zu tun haben. Wir weisen nur hin auf

das große Gebiet der Arbeitsvermittlung und Berufsberatung.

Die Arbeitsvermittlung war früher meistens Aufgabe der Gemeinden und kostete diesen erhebliche Mittel. Die Berufsberatung hat sicherlich mit der Arbeitslosenversicherung an sich auch nichts zu tun. Wenn alles dieses nun aus Mitteln der Versicherung bestritten wird, dann ist eine finanzielle Heranziehung der Allgemeinheit zu diesen Kosten wohl begründet.

Alle diese Gründe bestimmen uns, für eine Heranziehung der Allgemeinheit zu den Kosten der Arbeitslosenversicherung einzutreten. Wenn nicht in Richtung der hier gemachten Vorschläge, dann in Form der bisherigen Zuschüsse.

Der in jüngster Zeit aufgetauchte Plan einer Heranziehung der anderen Zweige der Sozialversicherung zu den Kosten der Arbeitslosenversicherung ist deshalb nicht durchführbar, weil befürchtet werden muß, daß dann auch diese Versicherungszweige finanziell ruiniert werden. Andererseits haben diese Versicherungen mit der Zeit eine Reihe Aufgaben übernommen, die für die Volkswirtschaft außerordentlich wertvoll sind. (Wohnungskaufanzahlung, Gesundheitsfürsorge, Kinderfürsorge u. a.) Würden den Versicherungsträgern die Gelder für die Arbeitslosenversicherung weggenommen, so könnten diese Aufgaben nicht mehr von ihnen durchgeführt werden. Die sich daraus ergebenden Folgen dürften dann wieder die ganze Wirtschaft zu tragen haben. Das ganze Gebäude der Sozialversicherungen müßte ins Wanken kommen, wenn derartige Experimente durchgeführt würden. Deshalb „Sanierung der Arbeitslosenversicherung“ auf gesunder und gerechter Grundlage! R. W.

Warum Sozialpolitik?

Der Begriff Sozialpolitik ist volkstümlich geworden. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß dieser Begriff in weiten Kreisen noch immer falsch aufgefaßt wird. So verbindet man mit ihm noch vielfach den Begriff der Wohltätigkeit. Namentlich bei den Unternehmern sehen wir, daß die sozialpolitischen Leistungen als unwillkommen und ungerechtfertigt betrachtet, ja als unangebrachte Wohltätigkeit aufgefaßt werden, denen man nur unter gesellschaftlichem Zwange nachkommt, die aber in Wirklichkeit mit der Unternehmung nichts zu tun hätten und daher ungedeckter Weise ein Hemmschuh für die Rentabilität der Betriebe seien. Dabei wird ganz übersehen, daß es sich bei der Sozialpolitik um durchaus berechnete Lebensansprüche einer ganzen Gesellschaftsklasse, und zwar in erster Linie der Arbeitnehmer, handelt. Um Rechte, die zum Teil in juristische Formen gegossen, zum Teil noch offen sind und der gesetzlichen Fixierung harren. Selbst weitsehende Unternehmer übersehen weiter oft völlig, daß die sozialpolitischen Maßnahmen letztlich doch auch ihnen zu Gute kommen. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß sie auf der einen Seite an einem Massenwohlstand interessiert sind, auf der andern aber die Voraussetzungen nicht erfüllen wollen, die dazu führen. Die sogenannten „Soziallasten“ stellen letztlich nur Geschäftskosten dar, die nun einmal zur Erzielung eines möglichst großen Gewinnes unbedingt normandina sind.

Der Arbeitnehmer steht in einem vertraglichen Verhältnis zu seinem Arbeitgeber, und zwar handelt es sich um einen Lohnvertrag. Praktisch sieht aber die Sache so aus, daß der Arbeitnehmer seine Arbeitskraft für eine gewisse Zeit an den Arbeitgeber verkauft. Die Schwierigkeit in der richtigen Beurteilung liegt nun in der ungleichen Eigenschaft der Arbeitskraft und in ihrer nicht möglichen Trennung vom Menschen, dem Arbeitnehmer. Diese eigenartige Beschaffenheit der Arbeitskraft hat nun zur Folge, daß sie nicht allein von den Unternehmern und auch anderen Volkskreisen verkannt wird, sondern daß sie auch von Seiten der Jurisprudenz noch nicht die Berücksichtigung gefunden hat, die ihr eigentlich zukommt. Man spricht zwar von der Arbeit als Ware, deren Preis sich nach den Wünschen der Arbeitgeber nach Angebot und Nachfrage richtet oder zwischen den Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften ausgehandelt werden soll, aber man übersieht gerne, daß, wenn die Arbeit eine Ware ist, sie auch dementsprechend pfleglich behandelt werden muß. Eine weitere Eigenschaft der Arbeitskraft ist, daß sie anscheinend aus einem unerschöpflichen Reservoir fließt, und zwar aus dem ständigen Erneuerung der Bevölkerung, daß sie also dem Unternehmer immer zur Verfügung steht und er von sich aus nicht an der pfleglichen Behandlung der Arbeitskraft irgendwie geschäftlich interessiert ist. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen“, so sieht das Privatinteresse des Arbeitgebers an der Arbeitskraft aus.

Wir wollen hier davon absehen, die Sozialpolitik von ethischen und soziologischen Gesichtspunkten aus zu betrachten, sondern wir wollen einmal untersuchen, ob Sozialpolitik und Privatwirtschaft Gegenläufe sind oder ob sie in gleicher Linie liegen.

Der Unternehmer kauft die Arbeitskraft des Arbeitnehmers. Daß diese vom Arbeitnehmer nicht unter Preis verkauft wird, dafür zu sorgen ist u. a. die Aufgabe der Gewerkschaften, wie ja auch die Unternehmer sich beim Verkauf ihrer Produkte vor Unterbewertung durch Kartelle zu schützen wissen. Die Mitgliedschaft zu einer Gewerkschaft liegt daher im wohlverstandenen Selbstinteresse jedes Arbeitnehmers. Der Arbeitgeber kauft aber mit der Arbeitskraft nicht zugleich den Menschen, obgleich viele Unternehmer glauben, mit dem Lohnvertrage sich die Verfügungsgewalt über den Arbeitnehmer aneignen zu können. Eine Verbindung zwischen dem Arbeitnehmer und der Arbeitskraft besteht insofern, als er aus dem Erlös derselben seinen Lebensunterhalt und den seiner Familie bestreiten muß. Dieser Erlös ist nur für die Dauer der jeweiligen Tätigkeit knapp ausreichend, eine Tendenz, die in der Zentralisation der Betriebe und damit zusammenhängend im Anwachsen des Arbeitnehmerheeres ihren Grund hat. Daß der Arbeitnehmer keine Beschäftigung, so würde er mangels einer hinreichenden Sozialpolitik dem Elend preisgegeben sein und als Kaufkraft einfach auscheiden; ein Mißstand, der von den einzelnen Unternehmern bei ihren Berechnungen gar nicht genügend berücksichtigt wird.

Der Unternehmer kauft z. B. eine Maschine, der Kaufpreis dafür ist an den Lieferanten abgeführt. Wenn er nun die Maschine wie die Arbeitskraft behandeln wollte, dann wäre damit die Sache für ihn erledigt. Aber was sehen wir? Der Arbeitgeber läßt seine Maschine pfleglich behandeln; ist ihre Konstruktion irgendwie nicht mehr in Ordnung, also ist sie gewissermaßen krank, dann wird sie sorgfältig repariert; je mehr sie verbraucht wird, desto mehr schreibt er auch ab und gerne schreibt er sogar recht viel ab! Diese Aufwendungen sind im Grunde genommen auch „Soziallasten“, und zwar hinsichtlich der Maschine; man betrachtet sie wohlweislich und auch mit Recht als Betriebskosten.

Organisation und Familie

Nach die Frauen werden zugehen müssen, daß sich für sie die Zeiten gründlich geändert haben. Ihr Wirkungskreis ist heute ein anderer als vor fünfzig Jahren, auch wenn sie noch so sehr an die Hauswirtschaft gebunden sind. Fast jedes Mädchen ist bis zur Verheiratung zum Erwerb gezwungen, aber auch in der Ehe ist heute mehr oder weniger jede kleine Beamtenfrau, jede Frau des Arbeiters und unteren Angestellten zur Mitarbeit in der einen oder anderen Form genötigt, denn die Gehälter und Löhne sind derart niedrig, daß größere Anschaffungen vom Einkommen des Mannes nicht gemacht werden können. An Sparen kann überhaupt nicht gedacht werden. Diese Teilnahme der Frau am Erwerb hat zur natürlichen Folge, daß die Frau über Wirtschaftlichkeits- und Organisationsfragen eine ganz andere Auffassung bekommt. Sie sieht den großen Kämpfen nicht mehr gleichgültig gegenüber, da sie selbst Mitbeteiligte ist.

Und dennoch hat es oft schwer, die Frauen davon zu überzeugen, daß die Organisation eine Notwendigkeit ist. Sehr viele Frauen wollen durchaus nicht begreifen, daß ihr Mann organisiert sein muß. Eine solche Auffassung ist falsch, und die Frau, die die Augen ein wenig öffnet und die wirtschaftlichen Kämpfe ein wenig verfolgt, wird schon kängig die Feststellung gemacht haben, daß die Verurteilung am besten entlohnt werden, die am härtesten organisiert sind. Denn nur in gemeinsamen Ringen können bessere Löhne und Arbeitsbedingungen erzwungen werden. Aber selbst wenn die Frauen grundsätzlich die Berechtigung und den Wert der Organisation anerkennen, soßen sie sich oft an der Höhe der Beiträge. Sie rechnen aus, was man dafür hätte kaufen können, ein Stück in der Wirtschaft oder etwas zum Lebensunterhalt. Das ist Politik auf kurze Sicht, und bei keinerlei Berechnung erweist sich diese Sparlampe am Beitrag als richtig. Wird durch die Mäßigkeit der Gemeindefragen nur eine einzige Lohn- und Gehaltssteigerung erkämpft, dann ist der Verbandsbeitrag in kurzer Zeit geshnack aufgezogen.

Manche Frauen sehen es in bedauernswerter Kurzsichtigkeit sogar lieber, wenn ihr Mann einem Regelklub angehört oder wöchentlich ein- oder zweimal zum Skatabend geht, als wenn er die Versammlungen seiner Berufsorganisationen aufsucht. Andere wiederum halten es für überflüssig, sich darum zu kümmern, welche geistigen Interessen ihr Mann verfolgt. Sie meinen, sie hätten keine Zeit dazu, und es sei allein Sache des Mannes, geistige Interessen zu haben.

Wie verkehrt eine derartige Ansicht ist, könnte an Hunderten von Beispielen gezeigt werden. Es genügt, hier darauf hinzuweisen, daß so kaum das erprießliche und verträglichste Zusammenleben im Familienkreis herbeigeführt werden kann, das gerade von den Frauen am heftigsten gewünscht wird. Niemand käufte sich darüber, daß das überreizende geistige Interesse das stärkste Band ist, das eine Familie zusammenhält. Es gibt nichts, was Mann und Frau enger zusammenführt. Keine Ehe ist so vollkommen, daß niemals Meinungsverschiedenheiten entstehen können, aber diese sind weniger hart und lassen sich viel leichter ausgleichen, wenn das geistige Band stark ist und Mann und Frau gleiche Ziele verfolgen.

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß jeder Abend in der Kamille mit Debatten über Politik und gemeindefachliche Organisationsfragen ausgefüllt werden soll. Das würde niemand begehren. Es handelt sich hier in erster Linie darum, Verständnis zu gewinnen, das gegenseitige Einverständnis herzustellen, vor allen Dingen sich geistig näher zu kommen. Von großer Bedeutung ist diese geistige Annäherung, aber auch der Austausch zwischen den verschiedenen Weltanschauungen. Die Frau muß wissen, daß der Arbeit des Mannes in der Organisation zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage notwendig ist, wovon nicht nur die eigene Familie Nutzen hat, sondern die Arbeitnehmer überhaupt. Mit diese Erkenntnis vorhanden, dann erhebt ihr so mancher Schritt und auch so manche Aussage nicht überflüssig. Vor allen Dingen gegenständig begreifen. Bei wirklichen geistigen und festlichen Verständnissen kann Mißtrauen keine Wurzeln fassen.

Nun gibt es aber noch genug Männer, die der Meinung sind, daß es die Frau nichts angeht, welche Auffassung der Mann vorläufig und gemeindefachlich vertritt. Und fragt die Frau, so folgt der klassische Ausdruck: „Das versteht du doch nicht!“ Das wird sich die Frau nicht oft lassen lassen, und ist sie selbst interessiert genug, dann wird sie sich selbst um denartige Dinge kümmern und

dem Mann bald beweisen, daß sie von den Dingen ebensoviel, vielleicht sogar noch mehr als er, versteht. In der Regel beruht es immer auf Gegenfälligkeit, ob beide die geistige Annäherung genießen haben oder nicht. Klugheit und Geschick können auch hier manche Hindernisse und zeitweiligen Verstimnungen hinwegräumen. Schließlich hängt die Verträglichkeit im Zusammenleben, das gegenseitige Erleben und Ergänzen nur davon ab, wie man zu leben versteht. Es ist nicht immer leicht, auf alle Wünsche und Ansichten des Ehegatten einzugehen, aber eine falsche Auffassung wird viel leichter als Irrtum festgestellt, wenn man auf sie einreißt, als wenn man sie von vornherein als abwegig ablehnt. Das fordert nur den Widerstand heraus. So gefeher, bekommt das Zusammenleben einen ganz anderen Inhalt. Da erscheint dann das Organisieren nicht mehr als überflüssig und die Ausgabe für Beiträge nicht mehr übermäßig hoch, sondern als eine Notwendigkeit, der sich niemand entziehen kann, der zu der großen Arme der Arbeitenden gehört.

Schmücke dich

nicht mit fremden Federn

Schon lange blickte der dumme Esel mit seinen neidischen Augen auf den gemaltigen Löwen. Eines Tages sprach der Esel: „Ach, hätte ich doch auch ein so schönes, gelbes Fell wie der Löwe, hätte ich keine Sorgen, keine Kraft, keine gewaltige Stimme! O, wie würde ich brüllen und wie würden sich die Menschen vor mir fürchten!“

Der Löwe hörte das und blinzelte mit seinen gültigen Augen den Esel großmütig an, lachte friedlich, strich sich den Zischbart und sagte, daß es weithin hörbar wurde:

„Über ach, eines Tages stanz der Löwe, der an Jahren nicht mehr zu den Jüngsten zählt.“

Das kam so ganz plötzlich. Und als der Löwe leblos in seinem Käfig lag und die Sorgen schlief in seiner Körpert hingen, entfielen dem Esel gar häßliche Gedanken. — 3-a, 3-a, wie wäre es, wenn ich dem toten Löwen das Fell über den Kopf stieben und ich mit dessen Federn anlegen würde?“

Gedacht, getan. — Das Fell klebete den Esel gar prächtig, und alle Menschen fürchteten sich vor dem gemaltigen König der Wüste. — In seinem Stalle, in seinem Latendrang wagte sich „Majestät“ auf die Straße und schritt gravitätisch auf und ab. Und die Menschen fürchteten sich.

„Schamut kommt vor dem Gele“, sagt ein altes Sprichwort. — So geschah es, daß der falsche Löwe sich in seiner Löwenwolke vergrub. — Und als er, sich seiner Stärke sehr bewußt, einmal mächtig brüllen wollte, so war ein richtiger Löwe, merkte er, daß in seiner grauen Felskühle etwas nicht in Ordnung war. — Wieder regte es ihn, einmal richtig zu brüllen. Und als er sich abermals verjuchte, brüllte die Löwenstimme: „3-a, 3-a, 3-a.“ Das war ein Geschrei, entsetzlich, so daß die gedäugliten Menschen aufschreien. Was ist das — was ist das — das ist ja gar kein Löwe, das ist ja ein falscher Prophet, ein Esel, beklodet mit einem Löwenfell! — — —

Da bekamen die Menschen Mut, fürzten mit Knüppeln bewaffnet aus ihrem Versteck und vordrängten den Esel jämmerlich. Der setzte mächtig auf und wälzte sich im Dreck herum. Armer, armer Esel!

Er schleppte sich noch eine Strecke Weges, fiel hin, zachte seine Glieder und farb elendig drüben an der Gartenmauer. — — — Und die Lehre ist: Schmücke dich nicht mit fremden Federn!

Großes Schaffen

Nun streif die Kermel dir zurück
Und greif ins Werk mit feiler Faust:
Dein Stüttschen Brot, ein teures Stück,
Du mußt es schaffen, eh du kauft.
Doch halt' die Hände fleckenfrei,
Damit du nicht umsonst dich plagst
Und du dein Brot, wie hart es sei,
Mit Lust zum Munde führen magst.

J. W. Weber, „Herbstblätter“.

Die außerhäusliche Erwerbsarbeit der verheirateten Frau

Wir setzen hiermit die Aussprache über dieses Thema (vergleiche auch „Herb und Spindel“ Nr. 11/1929, 1/1930) fort.

Ein Kollege schreibt:

In Nr. 1/1930 von „Herb und Spindel“ hat eine verheiratete Frau in der Aussprache über das Thema: „Erwerbsarbeit der verheirateten Frau“, das Wort genommen. Ich möchte zu einigen Fragen eine gegenteilige Meinung äußern.

Kindertote Frauen brauchen nicht zu Hause die vier Hände anzufarren.

Wenn man kann kein Gewiß, man kann kein Mensch die Lebensart vorschreiben. Dennoch, auch hier bestehen Grenzen. Gibt die „Kangaroo“ der kinderlosen Frau das Recht, einem anderen Berufsständigen zu arbeiten? Der Mann, die ledige Arbeiterin und die Witwe als Erbschütterin der Familie können ihren Platz nicht abtreten, weil Frauen ohne Kinder „Kangaroo“ haben! Im übrigen ist eine solche „Kangaroo“-Liste: zu-juch-lühren. Frauen ohne Kinder können ihre Wohnung zum Schmuckkästchen machen. Pflege der Wohnung, Kultur gibt einer solchen Frau zahlreiche Betätigungsmöglichkeiten.

Darüber hinaus hat die Frau hervorragende Eigenschaften für den Dienst an der Allgemeinheit. Wir beklagen, daß die Wohlfahrtspläne früher fast nur von Damen der bemittelten Kreise ausgeübt wurde. Das verändere wir abändern durch Schaffung einer selbständigen Wohlfahrtsorganisation. Die kommissionellen Wohlfahrtsorganisationen, Caritas und Innere Missionen und nicht zuletzt die Dreiwöchlingsvereine der christlichen Arbeiterin, die über Zeit und Liebe nicht lachen noch immer Helferrinnen, die schließlich brauchen die zu bedrängten Mütterchen verüben. Schließlich brauchen die

konfessionellen Vereine, die sich der Kinder annehmen, immer noch Gruppenführerinnen. Diese Lebensart wird die Kangaroo verabschieden und gerade der Frau eine viel größere innere Befriedigung geben, als die Tätigkeit in dumpfen Fabrikkäfen und an jurrunden Maschinen.

Die technischen Erzeugnisse der Hauswirtschaft sollen der Frau nicht anlasten zur Heilbarkeit sein.

Dem Vllhergebrachten, der schwierigen und komplizierten Arbeitweise in der Hauswirtschaft reden wir nicht das Wort. Die neuzeitliche Hauswirtschaft, die auf Zeit und Kraftersparnis eingestell ist, begrüßen wir. Technische Erzeugnisse in der Hauswirtschaft haben nach unserer Ansicht aber nicht den Sinn, der Frau einen zu weiten Beruf aufzubürden.

Technischer Fortschritt hat überhaupt nur Sinn, wenn er den Menschen von der Last und Mühe der Arbeit immer befreit. Es sollen wir in dem technischen Fortschritt, angefangen vom Staubsauger bis zum elektrischen Fräseantrieb der Waschmaschine, der Wäschemaschine, der Wäschemaschine, ein hervorragendes Hilfsmittel zur Erleichterung der Hauswirtschaft. Ni- Anwenbung maßstabeller Hilfsmittel, sowie diese Maschinen und Apparate der Frau die Möglichkeit bieten, sich mehr: dem Familienleben widmen zu können! Darauf kommt es an.

Unser Herrgott hat der Frau keine besseren Eigenschaften zum Doppelverdiener gegeben. In dem zur Debatte stehenden Auftrag in „Herb und Spindel“ wird die Frage, ob eine Frau neben der Heilbarkeit gut: Hausfrau und Mutter sein könnte, so beantwortet:



Olga Kübsam-Anholzer: Frau im Tuch

in Arbeiterfamilien überhaupt angestraft werden können, soll der Frau die Möglichkeit bieten, sich mehr: dem Familienleben widmen zu können! Darauf kommt es an.

Unser Herrgott hat der Frau keine besseren Eigenschaften zum Doppelverdiener gegeben. In dem zur Debatte stehenden Auftrag in „Herb und Spindel“ wird die Frage, ob eine Frau neben der Heilbarkeit gut: Hausfrau und Mutter sein könnte, so beantwortet:

Die kann es allerdings durch verfluchte Dinge ihrer zum Verhängnis sein. Sie kann es, weil unter Sorgen gerade der Geist eine große Opferkraft gegeben hat.

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz. Sie lehrt das Kind die Sprache der Liebe und des Gehorsams.

Kopf hoch! Kopf hoch! Und laß das Sorgen, dich die Sonne lacht heut morgen. Und auch uns, die wir verzagen, nichtes mehr zu erhoffen wagten.

Das die Jugend meint

Die junge Kollegin meint: Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Noch eine Kollegin hat das Wort

Noch einer Meinung ist die Tochter der verarmten. Sie hat am meisten zu sagen, denn sie ist die Tochter der Mutter.

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Wochensende

Die ganze Woche stehen wir im Gedränge der Arbeit. Die Woche ist ein Kampf um das Leben.

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.



Personen Epile: Tischgebet

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Personen Epile: Tischgebet

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Die Mutter stellt die verarmten an Geld und Seele, heißt es doch. Die Mutter legt die ersten Grundfragen aller Bildung in das junge Herz.

Aus unserer Jugendbewegung

Weihnachtsfeier der Jugendgruppe Leutersdorf.

Am 19. Dezember 1939 hielt die Jugendgruppe Leutersdorf ihre diesjährige Weihnachtsfeier ab. Dieselbe war sehr gut besucht.

Roslegin Fischer aus Dresden gab einen längeren Bericht über ihre Amerika-Reise sowie ihre dortigen Eindrücke. In leicht faßlicher Weise verstand sie es, unserer Jugend das Märchen von Amerika als dem Land „von Milch und Honig“ klarzumachen.

Mit großem Interesse folgten die Zuhörer den Worten der Kollegin. Es war eine kräftige Ernüchterung für diejenigen, welche immer glauben, Amerika sei das gelobte Land für die Arbeiterschaft.

Kollege Neumann dankte allen Mitwirkenden für ihre Opferfreudigkeit und schloß 11 Uhr die gut vorbereitete und harmonisch und eindrucksvoll verlaufene Feier.

Berichte aus den Ortsgruppen

Augsburg. Generalversammlung. Sonntag, den 2. Februar, hielt die Ortsgruppe Augsburg des christlichen Textilarbeiterverbandes im Rath. Casino ihre Generalversammlung ab.

Im verflochtenen Jahre hat leider der Tod in den Reihen unserer Mitglieder reichlich Einbruch gehalten. Nicht weniger als 15 Mitglieder sind uns durch den Tod entrisßen worden.

Näher den vielen sonstigen, Betriebsrats- und Vertrauensleuteversammlungen wurden noch verschiedene Veranstaltungen abgehalten.

Über die Jugendbewegung berichtete der Jugendleiter, Kollege Schiller. Eine Reihe Jugendversammlungen wurden im Jahre 1939 abgehalten.

Hierauf hielt der Bezirksleiter, Kollege Geier, einen Vortrag: Rückblick und Ausblick. Er bezeichnete zunächst das Jahr 1939 als ein Jahr, welches außerordentliche Anforderungen an die gewerkschaftliche Organisation stellte.

Auf der deutschen Industrie- und Handelsvorstellung habe man sich mit der Bevölkerungsprognose und dem immer stärker werdenden Geburtenrückgang beschäftigt.

Bezirksleiter Kollege Geier schilderte nach die Verhältnisse anderer gewerkschaftlicher Verbände und ermunterte die Mitglieder, frei zu den christlichen Gewerkschaften zu stehen.

Die Ausschüsse des Redners wurden mit filmischem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende, Kollege Pfeiler, konnte die gut verlaufene, zu einer schönen Willensäußerung für die Idee unseres christlichen Textilarbeiterverbandes gewordene Generalversammlung schließen.

Volkenhain. Der Saal vom „Grünen Baum“ vermochte kaum die Mitglieder zu fassen, die herbeigeeilt waren, um an der Veranstaltung der neugegründeten Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes in Volkenhain teilzunehmen.

Achtung! Betriebsratswahl!

Montag 24 Februar Betriebsratsitzung Tages-Ordnung: Bildung des Wahlvorstandes und Ernennung des Wahlvorstandes durch den alten Betriebsrat

eine begeisterte Zuhörerschaft fand. Es sei an dieser Stelle lobend anerkannt, daß sich fast alle herbeigeeilten Landeshüter Jugendgruppenmitglieder opferwillig in den Dienst der Sache gestellt hätten.

22 Jahre Magenleiden!

Seit Friedrich Hegel's, Gerinnungsgeheimnis, heubest ich bitte heute nochmals um Befreiung von drei Bedingungen Freiheit!

Zum Schluß sei allen denjenigen, die zur Ausgestaltung des Abends in irgend einer Form beigetragen, wie auch den Mitgliedern, die den Teilnehmern aus Landeshut in lebenswürdiger und wohl kollegialer Weise Gastfreundschaft gewährt haben, auch an dieser Stelle herzlich dankt.

Heek. Am Sonntag, den 29. Januar, fand im Lokale vom Dierke unsere diesjährige Generalversammlung statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung, begrüßte die Erschienenen, insbesondere den Kollegen Kerkhoff aus Mhaus.

Köln. Am 26. Januar 1939 starb plötzlich infolge eines Gehirnschlages der langjährige erste Vorsitzende der Ortsgruppe Köln, Kollege Heinrich Berenath. Der Tod ereilte ihn des Sonntags morgens, als er von Hause fortging.

Marktreuth. Ein Kämpfer für die christliche Gewerkschaftsbewegung ist gestorben. Am 13. Januar verstarb hier im städtischen Krankenhaus der allseits bekannte Herr Kollege Johann Seitz infolge eines schweren Darmleidens.

Inhaltsverzeichnis

- Artikel: Falsche „Sanierung“! — Warum Sozialpolitik? — Die reichsgewerblichen Krankenkassen im Jahre 1938. — Das gesetzliche Unfallversicherung im Jahre 1938.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Florastr. 7.

Wer die Preise kennt, kauft bei Uhren-Moser! Reklamepreis nur 4 Mk. Nacht leuchtend nur Mk. 0,60 mehr. Unsere Leser erhalten 129 Mk. Nachh. und eine Kapsel gratis bei Bestellung einer Uhr za 6,50 Mk. oder mehr.

Bestenfalls gekaut, trotzdem nicht beßer und reichlicher. Die meisten Menschen haben sich verschlimmert. Früher fragten mich die Kunden: erwidern, ob das Leben nicht ihnen wieder etwas wert erschienen, einfach, weil sie essen können, ohne sich vor den Nachwirkungen des Essens zu mühen.

Die Krankheiten des Menschen könnte man das große Schwarzwälder Heilmittelbuch überschreiben, das im Verlag Friedrich Hettiger in Krotzingen, Baden, erschienen ist.

Wienener-Frisier-Kommode. Weilt u. auferleitet ohne Be- liederungen, ohne lange od. kurze Haare nur durch einfaches Kämmen. Garantiert unbeschädigt. Eine Freude u. unentbehrlich f. jede Dame. Stück Mk 2,60, bei 2 Stück franko.

„Der Deutsche“ ist die Tageszeitung der christl. Gewerkschaften. Roman Grunlich. Lithogr. Anstalt Hertha No 43 Beitragsmarken Rabattmarken